

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 73=93 (1927)

Heft: 2

Artikel: Zur Heeresorganisation in Frankreich

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-6455>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung

Journal Militaire Suisse

Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft und des Schweizerischen Verwaltungsoffiziersvereins.
Herausgegeben vom Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft.

Organe de la Société Suisse des Officiers et de la Société des Officiers d'administration.
Publié par le Comité Central de la Société Suisse des Officiers.

Organo della Società Svizzera degli Ufficiali e della Società Svizzera degli Ufficiali d'amministrazione.
Pubblicata per cura del Comitato Centrale della Società Svizzera degli Ufficiali.

Redaktion: Oberst K. VonderMühll Basel. Bäumlestrasse 13

Inhalt: Zur Heeresorganisation in Frankreich. — Taktschritt. — Sollen wir den Taktschritt abschaffen? — Wortlaut und Auslegung militärischer Reglemente. Der Taktschritt. — Taktschritt. — Zur Frage der Unteroffiziersausbildung. — „Fleck oder Aufsitzend“? — Ersparnisse im Militärbudget ohne Beeinträchtigung der Ausbildung. — Zur Frage der Landesverteidigung. — Der Militärpatrouillenlauf 1927 in Château d'Oex. — Totentafel. — Société Suisse des Officiers. — Sektionsberichte. — Militärzeitschriften des Auslandes. — Sommaire de la Revue Militaire Suisse. — Inhalt der „Schweizerischen Monatsschrift für Offiziere aller Waffen und Organ für Kriegswissenschaft“. — Literatur.

Zur Heeresorganisation in Frankreich.

(Redaktion.)

In der Aprilnummer 1926 haben wir unter dem Titel „*Betrachtungen zur Heeresorganisation in Frankreich*“ auf die grundsätzliche Wichtigkeit der Entscheidung hingewiesen, vor welcher Frankreich steht: *Stehendes Heer oder Miliz*. Wir haben hauptsächlich auf die gewaltigen Schwierigkeiten hingewiesen, welche dadurch entstanden sind, daß man aus politischen und finanziellen Gründen zu einer *Verkürzung der Dienstzeit* geschritten ist, ohne die gesamte Wehrorganisation dieser Neuerung anzupassen.

Heute möchten wir diese Schwierigkeiten einmal im Einzelnen beleuchten, um die Tiefe des ganzen Problems zu zeigen.

Das Material dazu schöpfen wir aus einer Artikelserie „*La grande misère de l'Armée*“, welche in den Nrn. 12,555 bis 12,559 (24.—29. November 1926) der „*France Militaire*“ erschienen ist, der wir natürlich die Verantwortung für diese Angaben überlassen müssen.

I. Die wirkliche Ausbildungszeit.

Es wird folgende Berechnung aufgestellt:

Die gesetzliche Dienstzeit beträgt 18 Monate. Um den 12. bis 15. November rücken die Rekruten bei der Einheit ein; nach etwa 10 Tagen (!), also etwa am 25. November, kann die Ausbildung be-

ginnen und dauert bis Weihnachten = 1 Monat.
Dann folgt ein Weihnachtsurlaub von 10 Tagen; vom
5. Januar bis etwa 20. März geht die Ausbildung weiter = $2\frac{1}{2}$ Monate.
Nun beginnen die Feldbestellungs-Urlaube, die sich auf
etwa 1 Monat verteilen; während dieser Zeit ist stets etwa
die Hälfte der Leute abwesend; Mitte April ist alles wieder
da, also = $\frac{1}{2}$ Monat.
Anfangs Mai müssen schon Rekruten zur Ablösung der
„alten Leute“ in den Bureaux, Magazinen etc. abgegeben
werden.

Der Verfasser des Artikels rechnet daher total 4 Monate
Rekrutenausbildung heraus.

Von Mitte Mai an 12 Monate ist die Dienstzeit der „alten Mann-
schaften“.

Von dieser gehen für die Ausbildung verloren:

- 24 Tage gesetzlicher Urlaub,
 - 30 „ Urlaub für landwirtschaftliche Arbeiten,
 - 10 „ „Congé de bon soldat“,
- 64 Tage = 2 Monate.

Somit bleiben noch 10 Monate übrig.

Während dieser Zeit *exerzieren* diese Leute tatsächlich:

1 Stunde täglich.

$\frac{1}{2}$ Tag pro Woche.

Dies ergibt — immer nach der Rechnung des Artikelverfassers
— im Ganzen etwa 45 Tage = $1\frac{1}{2}$ Monate.

Somit kommt der Artikel zum Schluß, daß der französische
Soldat von seinen 18 Monaten Dienst etwa während $5\frac{1}{2}$ Monaten
oder knapp *einen Drittel der Zeit* für den Krieg ausgebildet wird!

Was treiben die Leute während der übrigen Zeit? Wenn sie nicht
im Urlaub sind, stecken sie in den Bureaux, Küchen, Stallungen,
Magazinen, Werkstätten, Zeughäusern etc., sind zu Garnisonwachdienst,
Ehrendienst bei Festen und Bestattungen usw. abkommandiert.

Mit dem *Schießen* wird enorme Zeit vertan, weil die Schießplätze
gänzlich ungenügend sind — eine sehr alte Klage in der französischen
Armee —; trotzdem kommt es vielfach vor, daß die bewilligte Uebungs-
munition bei weitem nicht verschossen wird.

Will man nach der Periode der Rekrutenausbildung eine kriegs-
starke Kompagnie zu einer Uebung aufstellen, so braucht man dafür
die verfügbaren Leute von etwa zwei Bataillonen!

Der Artikelschreiber sieht Abhilfemöglichkeit nur in folgenden
Maßnahmen:

Dienstzeit total 12 Monate.

Absolutes Verbot, die Leute für administrative Aufgaben zu ver-
wenden; dafür muß Zivilpersonal angestellt werden.

Die Beurlaubungen sind nicht zu staffeln, sondern es sind ganze Einheiten geschlossen zu beurlauben.

Schaffung von „centres mobilisateurs“, welche die Truppen von allem Administrativem entlasten.

Ueberlegt man sich dies etwas näher, so springt die Schwierigkeit der Durchführung sofort in die Augen. Es geht um nicht weniger als um eine vollständige Umwälzung aller bisherigen Grundlagen und Anschauungen. Und dann die Kosten . . .

II. Das Cadre.

Unteroffiziere zu bekommen, wird von Jahr zu Jahr schwieriger; die meisten sind zu jung und zu wenig diensterfahren.

Das *Offizierskorps* ist vom Kriege her noch sehr gut; aber es bröckelt ab. Bei den unsicheren Zukunftsaussichten geht der Nachwuchs zurück. Es gibt nur eine Abhilfe: finanzielle Besserstellung. Alle Unteroffiziere und viele, sehr viele Offiziere sind eigentlich in bitterer Not; ihre soziale Stellung leidet darunter, und das lockt den Nachwuchs natürlich nicht an.

Der Artikelschreiber behauptet, Offiziere zu kennen, welche allem möglichen Nebenverdienst nachgehen, z. B. als „Abendbuchhalter“ in Geschäften, ja sogar als Nacht-Taxi-Chauffeure!

Dazu kommt ewiger Wechsel in Garnison und Verwendung, unzählige Nebenaufgaben.

Als Beispiel wird erwähnt, daß eine *Rekrutenkompanie* während einem Monate war:

5	Tage ohne einen Offizier,
2	„ „ Offizier und Adjutant-Unteroffizier,
10	„ „ Adjutant-Unteroffizier,
3	„ „ Offizier und irgendwelchen Berufsunteroffizier.

Etwa 75% der „sergents“ (der „caporal“ ist in Frankreich bekanntlich kein Unteroffizier) sind immer irgendwohin detachiert.

Wo sind diese Offiziere und Unteroffiziere?

Beim turnerischen und militärischen Vorunterricht, beim Platzdienst (besonders in Paris verschlingen Plantons, Ronden, Bestattungen etc. eine Menge Leute),

beim Bekleidungsdienst (wo Truppenoffiziere nutzloser Weise den Qualitätsprüfungen bei Abnahme von Stoffen etc. beiwohnen müssen!),

bei den „commissions de réforme“ (den sanitärischen Ausmusterungsbehörden, wo ja doch der Mediziner das entscheidende Wort hat),

u. s. w.

Wohl sind zur Zeit noch überzählige Offiziere vorhanden, aber sie genügen nicht zur Füllung der immer wieder entstehenden Lücken; überzählige Unteroffiziere gibt es nicht.

III. Die Finanzmisere.

Ernährung. Der Einheitskommandant bezieht Fr. 5.40 (heutige französische Währung!) pro Mann und Tag, gibt aber unter den aller-günstigsten Umständen Fr. 6.50 aus. Also muß er entweder das Defizit selber drauflegen, oder möglichst danach trachten, die Leute zum Verzicht auf Mahlzeiten bei der Einheit zu veranlassen. Ein beliebtes Mittel dafür ist der Urlaub von 24 Stunden, der in der Komptabilität nicht zählt. Wie förderlich diese Aushilfe für Disziplin und Gesundheit der Truppe ist, kann sich der Leser selber ausmalen.

Bekleidung. 1914 erhielt die Einheit dafür 25 Cts. pro Mann und Tag (in Paris 3 Cts. mehr); heute sind es 98 Cts. (in Paris 4 Cts. mehr). Dabei sind Kleider — immer nach Angabe unseres Gewährsmannes — heute in nominellem Gelde etwa 4—4½ mal teurer als 1914.

Infolgedessen wird das Material schlechter; mit Mühe und Not kann die Einheit *einen* anständigen Ausgangsanzug liefern; der Rest ist Schweigen . . .

Unterkunft. Die *Heizungsgelder* genügen bei weitem nicht; die Kälte treibt die Leute aus der Kaserne; wohin, kann man sich denken.

Mit *Betten* und *Bettwäsche* steht es ganz übel. Es gibt Einheiten, welche nicht für jeden Mann ein Leintuch besitzen! Gewechselt werden sie in der Regel, statt monatlich, vierteljährlich.

Man behilft sich mit *Schlafsäcken*, welche eigentlich für den Aufenthalt in den Uebungslagern bestimmt sind.

Wir wiederholen: Alles das erzählt ein französischer Offizier. Selbst wenn man vorsichtshalber einen starken Abzug für Uebertriebungen „um des guten Zweckes willen“ machen will, bleibt noch genug übrig, um zu zeigen, daß es auf dieser Bahn einfach nicht weitergehen kann. „Aushilfen“ nützen da nichts mehr. Frankreich wird sich entschließen müssen, seine Heeresorganisation auf einen ganz neuen Boden zu stellen, und zwar bald, sonst gehen die Kriegserfahrungen verloren.

Wird es gelingen, auf dem Wege, den wir in unserem letztjährigen Artikel besprochen haben, zum Ziele zu kommen? Wer wollte — namentlich vom Auslande her — darüber eine Prophezeiung wagen?

Man kann bei uns häufig die Ansicht hören, es werde Frankreich nichts übrig bleiben, als zum reinen *Milizsystem* überzugehen, wobei man sich naturgemäß meistens *unser Milizsystem* vorstellt.

Wir möchten solchen Zukunftsträumen einmal folgende Erwägungen gegenüberstellen: Der Schreiber dieser Zeilen hat letztes Jahr Gelegenheit gehabt, mit einem hervorragenden ausländischen Heerführer über gewisse Einzelheiten unseres Wehrsystems zu sprechen und dabei eine Entdeckung zu machen, an deren *grundsaetzlicher* Bedeutung er vorher ziemlich achtlos vorübergegangen war: Ein gewaltiger Teil unserer *Militärverwaltung* kostet bei uns den Staat keinen Rappen,

weil er von Offizieren und Mannschaften als Selbstverständlichkeit unentgeltlich besorgt wird. Das fängt schon ganz unten an: Der *Soldat* unterhält seine Bekleidung, Ausrüstung und Waffe, der Dragoner sogar sein Pferd, selber und auf eigene Kosten. Die Leibwäsche stellt der Mann selber, an die Schuhe zahlt er mindestens einen Beitrag. Man stelle sich vor, was es brauchte, wenn das alles in Zeughäusern magaziniert und unterhalten werden müßte.

Was die *Offiziere* an außerdienstlicher Arbeit gratis leisten, wollen wir hier ausnahmsweise einmal nur bescheiden erwähnen, dabei aber die *Mobilmachungsfunktionäre* und den *Territorialdienst* nicht vergessen, welche ganz im Stillen und fast ohne Dank dem Staate ein ganzes Heer von Beamten ersparen.

Von alledem spricht man bei uns gar nicht viel, nicht aus bewußter Bescheidenheit, sondern weil man das eben als gegeben hinnimmt. Es ist einfach so, man denkt gar nicht daran, daß es auch anders sein könnte.

Nun stelle man sich einmal vor, daß in irgend einem fremden Staat eines schönen Tages beschlossen würde, unsere heutige Organisation einzuführen. *Wie soll man das überhaupt machen?*

Wo sind die Vorschriften, in denen steht, was der Wehrmann außer Dienst alles zu tun und nicht zu tun hat, wofür er entschädigt wird und wofür nicht? Gewiß steht Vieles — ach Allzuviel! — in dem beliebten „S. M. A.“; aber wie Vieles erst steht *nicht* in dem dicken Buche, weil es eben einfach da ist und gemacht wird.

Und wie soll einem Volke, das dies bisher gar nicht gekannt hat, auf einmal beliebt gemacht werden, eine ganze Menge Arbeit für den Staat unentgeltlich zu besorgen?

Das Geheimnis liegt eben darin, daß unser Wehrsystem sich langsam, sogar sehr langsam, in kleinen und kleinsten Stufen, Schritt für Schritt im Einklang mit den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen, entwickelt hat. Es geht in gerader, nie durch radikale Umwälzungen unterbrochener Linie zurück auf die Urzeit, die Völkerwanderung. Das ist gar keine Uebertreibung. Welch kleiner Unterschied ist z. B. zwischen der Rekrutierung und Remontierung unserer Kavallerie und der Art, wie — Karl Martell sich vor nunmehr 1200 Jahren die gegen die Sarazenen notwendige Reiterei beschaffte? Wie lange ist es her, seit der Staat dem Manne Bekleidung, Ausrüstung und Waffe liefert? Heute hängt das Gewehr des Soldaten, das dem Staate gehört, in der Stube einfach am gleichen Nagel, wie vor hundert Jahren das selbstgekaufte des Groß- oder Urgroßvaters, und noch ein paar hundert Jahre früher Hellebarde, Spieß oder Morgenstern des Urahnen . . .

Diese fast unmerklich langsame Entwicklung allein hat unser Wehrsystem ermöglicht; es ist ein Stück unseres Gemeinschaftslebens, das man als selbstverständlich hinnimmt, weil es immer dagewesen ist und sich so langsam zum heutigen Umfange entwickelt hat, daß

man manches kaum merkte, das man aber nicht künstlich in anderen Boden verpflanzen kann.

Wir können daher allein schon aus diesem Grunde nicht glauben, daß Frankreich auf unsere Organisation kommen wird, ganz abgesehen davon, daß wir selber ihre Schwächen viel zu gut kennen, um zu erwarten, daß eine Großmacht, die zur Zeit erste Militärmacht der Welt, in der Abrüstung soweit gehen wird, bevor die Anschauungen über die äußere Politik sich von Grund aus geändert haben werden.

Das ungeheuer Spannende an den Vorgängen in Frankreich ist aber gerade die Frage, *wieweit* dieses Land auf dem Wege, in der allgemeinen Richtung auf unser System hin gehen wird, und darum lohnt es sich, diese Entwicklung genau zu verfolgen.

Taktschritt.

Von Major *H. Frick*, Kdt. Füs. Bat. 98, Bern.

Unter diesem Titel erschien in der Dezembernummer 1926 aus der Feder von Herrn Oberst Zwicky ein Artikel, der nicht unwidersprochen bleiben darf. Die historische Einleitung, die sicherlich interessant ist, befaßt sich mit der Entwicklung dieser Drillübung, kann aber selbstverständlich für die Beurteilung der Schlußfolgerungen jenes Artikels keine Bedeutung haben. Diese bestehen bekanntlich darin, daß man nur noch „absolut Notwendiges“ üben solle, und daß daher der „schwer zu übende Taktschritt mit durchgedrückten Knien und Aufschlagen der Füsse wegfallen“ müsse. An seiner Stelle wird ein Schritt im Takt, d. h. gewöhnlicher Gleichschritt, vorgeschlagen.

Die Auffassungen von dem, was „absolut nötig“ ist, gehen bekanntlich in unserer Armee sehr stark auseinander, und ich glaube, die Zustimmung recht zahlreicher Kameraden, und zwar gerade auch solcher, die der Truppe noch nahestehen, zu finden, wenn ich den Taktschritt in der bisherigen Form als „absolut notwendig“ bezeichne. Bevor ich aber zum Nachweis dieser Notwendigkeit übergehe, müssen einige offensichtliche Irrtümer in dem zitierten Artikel berichtigt werden.

Zunächst ist die von gewissen Seiten immer wieder neu aufgestellte Behauptung durchaus unrichtig, die Einübung des Taktschrittes erfordere übermäßig viel Zeit. Man braucht nur mit dieser Uebung nicht schon in einem Zeitpunkt zu beginnen, wo die Rekruten noch gar nicht ordentlich durchgeturnt und beweglich sind; denn das führt zu Versteifungen, deren Abgewöhnung allerdings beträchtliche Zeit erfordert. Erfahrungsgemäß lernt die überwiegende Mehrzahl der Rekruten den Taktschritt sehr rasch, wenn man erst etwa in der vierten Woche beginnt und darauf achtet, daß er von vorneherein richtig instruiert wird, was leider nicht überall der Fall ist. Wenn man freilich „Niederklatschen der Füsse“ verlangt, so wird ein richtiger Taktschritt nie zustande kommen, indem dadurch gerade das entscheidende